bestimmter Mann in der Prüfungskommission sitzt: Altersgrenze nicht für die Professoren als solche, sondern für die Examinatoren!

-r- **Die Mittelstandsvereinigung im Königreich Sachsen** hat an die Staatsregierung des Königreichs Sachsen eine Petition um landesgesetzliche Einführung einer Umsatzsteuer auf Großbetriebe im Kleinhandel gerichtet.

* **„Korrespondent" und „Leipziger Volkszeitung".** Wie man weiß, hat der „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker" in meist sehr scharfer, aber treffender Polemik eine entschieden ablehnende Haltung gegenüber der sozialdemokratischen Revolutionsproberei eingenommen, was ihn namentlich mit der „Leipz. Volksztg." Mehrmals in heftige Fehde brachte. Jetzt hat der Vorstand des Verbandes der deutschen Buchdrucker nach Anhörung der „Korrespondent"-Redaktion und der Leipziger Gauleitung eine Erklärung publiziert, in welcher er sein lebhaftes Bedauern über diese fortgesetzten „Reibungen" ausspricht. Er erkennt an, daß der „Korrespondent" wiederholt zu energischer Abwehr von Angriffen der „Leipz. Volksztg." berechtigt gewesen sei, ist aber nicht einverstanden mit „Notizen", die, wenn sie auch lediglich als eine logische Schlußfolgerung der bisherigen Stellungnahme des „Korrespondent" zu betrachten seien, „zu gegebener Zeit" als taktisch nicht befunden werden könnten. Der Vorstand spricht die Erwartung aus, daß die Redaktion des „Korrespondent" in Zukunft gegenüber weiteren Angriffen der „Leipz. Volksztg.", deren Animosität gegen die Buchdrucker sattsam bekannt sei, einen reservierten Standpunkt einnehme und solche Angriffe zu geeigneter Zeit den berufenen Verbands-Instanzen zur Stellungnahme unterbreite. — Dieses Urteil über die Stellung eines führenden sozialdemokratischen Parteiblattes zu einer der größten und tüchtigsten Arbeiterorganisation, wie es der Verband der Buchdrucker ist — charakterisiert treffend die „Arbeiterfreundlichkeit" des Mehringschen Organs, das ja über seinen politisch-revolutionären Ideen längst vergessen hat, das Wohl der Arbeiterschaft zu vertreten.

* **Keine neue Provinz.** Wie uns ein Privattelegramm aus Düsseldorf meldet, erklärt die „Düsseldorfer Zeitung" auf Grund bester Information die Blättermeldung von der Schaffung einer neuen niederrheinischen Industrie-Provinz als unwahr, das Gegenteil sei richtig. Bei der Bildung des Düsseldorfer Oberlandesgerichtsbezirks sei ein ausdrücklicher Beschluß des Staatsministeriums herbeigeführt worden, in dem in klarster und unzweideutigster Weise festgelegt worden sei, daß die Rheinprovinz in ihrem heutigen Umfang ungeteilt bleiben solle. Dieser Beschluß des Staatsministeriums sei unantastbar. Seit jener Zeit sei auch nicht daran gedacht worden, eine Abänderung in Erwägung zu ziehen.

* **Aus dem preußischen Landtag.** (Abgeordnetenhaus.) Bei der Besprechung des Domänenetats wurde von mehreren Rednern die Wirkung der sozialpolitischen Gesetzgebung auf die landwirtschaftlichen Betriebe besprochen und hervorgehoben, daß die Zustände in der Industrie, der die Arbeiter in Massen zuliefen, mit denjenigen der Landwirtschaft nicht zu vergleichen seien, die froh sein müsse, wenn sie überhaupt Arbeiter bekomme. Die Beseitigung der kleinen Renten, die den Arbeitern wenig helfen und den Unternehmern eine große Last auferlegen, wurde für wünschenswert erklärt; vor der Vermischung dieser Materie mit nichtpolitischen Momenten wurde gewarnt. Landwirtschaftsminister Podbielski erklärte, die Aufrechterhaltung dieser wichtigen Gesetzgebung sei das ernste Streben der Regierung. Diese wünsche daher die Schaffung und die gesunde Durchführung der Fürsorge unter Beseitigung der ungesunden Basis, durch die die heutige Entwickelung hervorgerufen sei. Die Regierung werde der Angelegenheit weiter ihre besondere Aufmerksamkeit schenken und wünsche, die Landwirtschaft dabei zu berücksichtigen. Nach weiterer unerheblicher Debatte wurde der Rest des Etats bewilligt. Bei dem Etat der preußischen Zentralgenossenschaftskasse erinnerte Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben daran, daß die Kasse jetzt ihr 10jähriges Jubiläum feiere, und gedachte der Verdienste des Gründers und des ersten Leiters der Kasse, Miquel und Huene. Er gab ferner ein Bild der Entwickelung der Kasse, deren Umsatz jetzt 12 Milliarden, betrage. Der Minister erklärte, eine Bevormundung der Kasse finde nicht statt; das gegenseitige Vertrauen zwischen den Genossenschaften und der Zentralkasse sei die beste Gewähr für die gute Entwickelung des Genossenschaftswesens.

Kleine politische Nachrichten. Kontreadmiral Touquet de Jonquières ist anstelle des Kapitäns zur See, Grafen Sachs, zum Marineattaché bei der französischen Botschaft in Berlin ernannt worden. — Der Vizekonsul von Jordan, bisher beim Generalkonsulat in Karthago, ist dem Gouvernement in Windhuk als Hilfsarbeiter zugeteilt worden. — Nach einer Hamburger Mitteilung der „Köln. Ztg." hat der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Dr. Semler, der zugleich Mitglied der Hamburger Bürgerschaft ist, gegen die dortige Wahlrechtsvorlage gestimmt. — Wie die Zeitschrift „Plutus" mitteilt, soll Geheimrat von Mendelssohn, der bereits Mitglied des preußischen Herrenhauses ist, demnächst zum Wirkl. Geh. Rat mit dem Titel Exzellenz ernannt worden. — Die durch die Kassierung der Wahl des badischen Zentrumsabgeordneten Belzer erforderliche Nachwahl im Bezirk Ettlingen-Rastatt findet am 15. Februar statt. — Die Casseler Stadtbehörden beschlossen zur Feier des Silberhochzeit des Kaiserpaares die Errichtung eines Landesmuseums und stifteten zu dem Zweck ein städtisches Grundstück am Wilhelmshöher Tor, auf welchem das Stadtbauamt das Gebäude errichten wird. Der Wert des Bauplatzes beträgt eine halbe Million Mark.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

* **Zur ungarischen Krisis.** Der ungarische Ministerpräsident Frhr. v. Fejervary verbleibt, ebenso wie Graf Andrassy, bis auf weiteres zur Disposition des Kaisers in Wien.

Frankreich.

* **Aufnahme von Kircheninventar.** Als die Domänenagenten das Inventar der Kathedrale in Montpellier aufnehmen wollten, fanden sie die Kirche von mehreren tausend Personen besetzt und mußten von ihrem Vorhaben abstehen. Es kam zu einigen Zusammenstößen ohne ernsteren Charakter.

England.

* **Ueber das Befinden des Königs von England** sind in den letzten Tagen wiederholt ungünstige Berichte verbreitet worden. Die „Köln. Ztg." stellt demgegenüber fest, daß hierzu nach zuverlässigen Mitteilungen kein berechtigter Grund vorliegt. Der König leidet lediglich an den Folgen einer Sehnenverzerrung, die ihm das Gehen erschwert und die Benutzung eines Stockes nötig macht, während andere innere Krankheitserscheinungen keineswegs hervorgetreten sind. Nur auf diese Erschwerung des Gehens, zugleich aber auch auf dringende Staatsgeschäfte sei es zurückzuführen, daß sich der König nicht zu den Beisetzungsfeierlichkeiten nach Kopenhagen begeben wird, wogegen die Reise der Königin als sicher anzunehmen sei. Vermutlich glaubt der Gewährsmann der „Köln. Ztg." selbst nicht daran, daß König Eduard nur aus den von ihm angegebenen Gründen nicht nach Kopenhagen reist.

* **Die Aeußerungen des Generalmajors Maurice** über Englands Teilnahme an einem Kriege gegen Deutschland sind nach einem Briefe, den der General an den eine Erklärung wünschenden Kriegsminister Haldane gerichtet hat, von dem französischen Interviewer, einem Offizier, sehr entstellt wiedergegeben worden. Sir Maurice erklärt u. a.: „Ich habe nicht ein Wort von Feindseligkeit einer befreundeten Macht gegenüber geäußert, sondern im Gegenteil stark betont, daß ich nicht glaube, daß diese Macht die ihr zugeschriebenen Pläne verfolge. Ich habe keinerlei Ansichten über die etwaige britische Tätigkeit im Fall eines kontinentalen Krieges geäußert, sondern ausdrücklich erklärt, daß es unmöglich sei, dieses Verhalten festzustellen, so lange ein derartiges Ereignis nicht vorliege. Ich habe lediglich die Leistungsfähigkeit der englischen Armee besprochen, aber meine Ansichten darüber sind fast in jedem Punkte nicht nur entstellt, sondern verdreht wiedergegeben worden. Der Bericht kam offenbar auf die Weise zustande, daß der Offizier, zweifellos ganz unbewußt, mir Aeußerungen zuschrieb, die er von mir gerne gehört hätte. Ich erklärte ihm, als er zu mir sprach, ausdrücklich, daß ich mich ihm gegenüber überhaupt nicht erklären könne, wenn ich etwa als Autorität angeführt werden sollte." — Der englische General hat also ganz korrekt gehandelt und die Darstellung im „Echo de Paris" war in der Hauptsache gefälscht. Die „Daily News" bemerken hierzu, „sie hoffe eines Tages die Annahme internationaler Mittel zu erleben, die geeignet sind, die unverantwortliche Presse im Zaum zu halten." Das wird sie nicht erleben, denn die Hetzer und Lügner werden nie aussterben.

* **Lord Kitcheners Plan** zur Neugestaltung des britischen Heeres in Indien liegt dem Kabinett zur Prüfung vor. Falls er verworfen wird, will Kitchener zurücktreten.

Dänemark.

* **Die Beisetzung des Königs.** In Hofkreisen wird die Meldung des Blattes „Dannebrog", daß die Beisetzung des Königs am 14. oder 15. Februar stattfinden werde, bestritten. Man nimmt vielmehr an, daß die Beisetzung erst gegen den 20. Februar erfolgen wird.

Rußland.

* **Die Hinrichtungen in den Ostseeprovinzen.** Es ist ein furchtbares Strafgericht, welches über die Aufrührer in den baltischen Provinzen hereingebrochen ist. Die Kriegsgerichte gehen mit eiserner Strenge gegen die Schuldigen vor. In den letzten zwei Wochen wurde eine große Anzahl Revolutionäre erschossen, allein in Fellin 53 Mann, und zwar die Urheber der Verwüstungen in den Kreisen Fellin und Weißenstein. Näheres über den furchtbaren Vorgang wird dem „Berl. L.-A." aus Petersburg gemeldet. Die Gefangenen wurden unmittelbar nach ihrer Festnahme ins Gefängnis geschafft, wo ihnen erklärt wurde, daß schon am nächsten Tage die Todesstrafe sie ereilen werde. Die Verhafteten fielen auf die Knie und baten den Rittmeister Grafen Siewers um Gnade, doch vergeblich. Mit gefesselten Händen wurden sie nach Empfang des Abendmahls zum Ufer eines dort gelegenen Sees geführt. Am Fuße eines alten Schlosses war bereits ein großes Grab gegraben. Zahlreiche Esten hatten sich eingefunden, um dem schaurigen Drama beizuwohnen. Weinend und zitternd beim Anblick des Waffengrabes, fielen alle Todeskandidaten abermals vor dem Rittmeister Siewers auf die Knie, und einer bat im Namen aller, sie zu der schwersten Zwangsarbeit zu verurteilen, sie auf die entfernteste Insel zu verschicken, wo sie Tag und Nacht arbeiten wollten, ihnen aber nur das Leben zu schenken. Da ertönte das Kommando zum Beginn der Exekution. Alle Hoffnung war zu Ende, mit dem Gesicht zur offenen Grube kniete die erste Abteilung der Verurteilten nieder. „Gebt Feuer!" erscholl weithin das Kommando. Eine Rauchwolke erhob sich, dann ertönte furchtbares Geschrei und Gewimmer. Viele waren nur verwundet worden, einige lebten auch noch nach Abgabe der zweiten Salve, worauf der kommandierende Offizier, um ihren Qualen ein Ende zu machen, sie mit dem Revolver erschoß. Die Zuschauer konnten dieses furchtbare Bild nicht ertragen und liefen weinend und schreiend davon. 26 Personen waren ohne besonderes Gerichtsverfahren erschossen worden, vermutlich war ihre Schuld klar erwiesen. Unter den Hingerichteten befanden sich zwei Knaben im Alter von 15 und 17 Jahren, Söhne eines Erschossenen aus Oberpahlen. Sie wurden deshalb erschossen, weil ihr Vater aus dem Hinterhalt auf einen Offizier gefeuert hatte, der mit einigen Soldaten das Haus betreten wollte, um dort versteckte Revolutionäre zu arretieren. Der Vater war entflohen, statt seiner mußten die Söhne seine Schuld büßen. Häufig trifft die Revolutionäre auch die Strafe von 150 bis 200 Rutenstreichen, eine Exekution, die auch vereinzelt an Frauen und Schülern ausgeführt wird.

* **Aus dem Briefe einer Dame in Riga,** den die „Deutsche Tageszeitung" bringt, sei folgende Stelle wiedergegeben: „Sind auch die schlimmen Befürchtungen, die man eine Zeitlang für Riga hegte — eine Eroberung aller Deutschen durch revolutionären Banden — jetzt glücklicherweise durch das energische Auftreten des Generalgouverneurs gegenstandslos geworden, hat man in Riga seit etwa 2 Wochen auch wieder den Eindruck eines durch keine Revolution gestörten Stadtlebens — mit Ausnahme häufiger Morde, speziell an Polizisten und Militär —, so ist doch damit das entsetzliche Elend auf dem Lande nicht gehoben. Scharen von Familien kommen in die Stadt. Der Frauenbund hat ein Unterkunftsvermittelungsbureau gegründet; dort sind viele leere Wohnungen und Einzelzimmer angemeldet worden, dorthin wenden sich die Geflüchteten und erhalten unentgeltliches oder billiges Quartier. Eine Küche ist — von der Baronin Rosen — errichtet, die einen billigen Mittagstisch bietet; in einem Depot werden Kleider und Wäsche, Möbel und Betten gesammelt, um an die Flüchtlinge ausgereicht zu werden. Und das ist hochnötig! Viele sonst reiche Leute sind nach Riga gekommen, gerade mit soviel Kleidung, wie sie auf dem Leibe trugen. Diese muß ihnen gegeben, das Essen bezahlt werden. Gestern war ein junger Mann bei mir, von dem ich später erfuhr, daß er buchstäblich ohne ein eigenes Kleidungsstück nach Riga gekommen sei, weil die mordbrennerischen Bauern ihn aus dem Bett gerissen und ihm alles, alles vor seinen Augen verbrannt hatten. An uns tritt vor allem die Brotlosigkeit der Frau heran. Wieviele Lehrerinnen sind schon bei mir gewesen und haben um Arbeit gebeten! Einige waren Gouvernanten auf dem Lande, die ihnen Stellung gebende Familie ist in die Stadt, vielfach nach Deutschland geflohen; sie ist entlassen und brotlos. Andere haben in Riga Privatunterricht gegeben, z. B. bei deutschen Reichsangehörigen, die nach Deutschland zurückgekehrt sind, die Lehrerinnen haben nichts zu tun und sind brotlos. Wieder andere haben ihre Stunden verloren durch Eingehen der Kreise. Viele haben dabei ihre Mutter mit zu ernähren. Viele Läden entlassen jetzt zum Teil ihre Angestellten, sie werden es mit der Zeit noch viel mehr tun. Der Frauenbund müßte stützen, helfen, — er kann es nicht ohne Geldmittel. Da richten wir unsere Blicke notgedrungen auf Deutschland mit der Bitte: Helft Ihr uns! Helft, daß Frauen und Mädchen, die treu und ehrlich gearbeitet und ihr eigenes Brot gegessen haben, nicht untergehen, daß ihnen Hilfe zu teil werden kann! Schickt auch dem „Deutschen Frauenbund" in Riga Mittel, damit er sein aus der Not der Zeiten geborenes großes Werk durchführen kann!"

* **Eine Schandtat.** Mehrere Bewaffnete drangen in das Krankenhaus in Libau ein, verwundeten die Wachen und schleppten einen Mann fort, der am Tage vorher schwerverletzt auf der Straße gefunden worden war, und warfen ihn ins Meer, vermutlich aus Furcht, daß er Anzeige gegen sie erstatten werde.

Brasilien.

* **Vom deutschen Kanonenboot „Panther".** Im November vorigen Jahres hatte der „Panther" auch der brasilianischen Hafenstadt Itajahy einen Besuch abgestattet und daselbst durch einen Zwischenfall von sich reden gemacht. Nach den phantastischen Berichten der Rio-Presse sollten Mannschaften des „Panther" gelandet worden sein, die einen Deserteur gesucht hätten und dabei in Schlägereien verwickelt worden wären. Jetzt liegt der Bericht des Kommandanten des deutschen Kriegsschiffes vor. Danach hatte der Matrose Hasmann seinen Urlaub überschritten und war, da er in Zivilkleidern gesehen war, der Desertion verdächtig. Es wurde angenommen, daß Hasmann hierzu von einem neu eingewanderten Deutschen, namens Steinhoff, verleitet worden war. Das Konsulat und die brasilianischen Behörden in Itajahy und Colonia Brusque wurden ersucht, die Wiedererlangung des Hasmann zu unterstützen. Dies wurde zugesichert. Am 20. November waren abends Offiziere in Zivilkleidung und 12 Unteroffiziere im Urlaubsanzuge beurlaubt mit der Weisung, die Spur des Deserteurs Hasmann unauffällig zu verfolgen. Sie haben sich an Land nicht militärisch bewegt und sind meistens getrennt gegangen. Sie haben in zwei Häusern, und zwar in einem Hotel und einem Privathaus, Einlaß begehrt. Die Art, in der dies geschehen ist, hat, soweit bisher festgestellen war, gegen die übliche Form nicht verstoßen, da aus beiden Häusern einzelne Bewohner freiwillig den Beurlaubten ihre Unterstützung geliehen haben. Hasmann selbst ist ohne Mitwirkung von Leuten des „Panther" später an Bord zurückgekommen. — Es ist also unrichtig, daß ein militärisches Kommando an Land geschickt ist. Wenn auch die zur Verfolgung des vermutlichen Deserteurs Hasmann unternommenen Schritte als völkerrechtlich ganz korrekte nicht bezeichnet werden können, so erscheint es anderseits doch geradezu lächerlich, welche Mühe man sich in Brasilien gegeben hat, aus einer Mücke einen ausgewachsenen Elefanten zu machen, zur Freude aller gewohnheitsmäßigen Hetzer. Vor etwa zwei Jahren haben amerikanische Matrosen sich in Bahia und Santos die größten Uebergriffe erlaubt und die Bevölkerung in Schrecken versetzt. Damals hat man sich darauf beschränkt, die Tatsachen zu registrieren. Warum hat man es diesmal nicht ebenso gemacht, aber doch wenigstens gewartet, bis der Tatbestand festgestellt war? Im übrigen ist es mehr als Nachgiebigkeit, daß wegen dieser Lappalie der Kommandant des „Panther", Korvettenkapitän Graf von Saurma-Jeltsch, von seinem Kommando abberufen und zur Verfügung des Chefs der Marinestation der Nordsee gestellt worden ist. Im Anschluß hieran sei noch mitgeteilt, daß das jetzt in Buenos Aires ankernde Kanonenboot „Panther" zu Anfang Februar nach den erforderlichen Vorarbeiten und Ausbaggerungen die Riesenstrecke bis Rosario und Paraguay hinaufdampfen wird, um möglichst die an diesen Flüssen gelegene große Handelsstadt Asuncion zu erreichen, in der bisher noch niemals die deutsche Kriegsflagge gezeigt werden konnte. Zu Anfang März wird der „Panther" wieder in Buenos Aires eintreffen.

Flotte.

* **Schiffsbewegungen.** S. M. S. „Tiger" ist am 2. Februar in Nanking eingetroffen. S. M. Tpbte. „Taku" und „S 90" sind am 3. Februar in Schanghai eingetroffen und gehen am 6. Februar von dort nach Tschingkiang (am Yangtse) ab. S. M. S. „Prinz Adalbert" ist am 2. Februar in Kiel eingetroffen.

Reichstagsbericht siehe Seite 15.

Feuilleton.

Thomas Carlyle.

Von Rudolf Böhm.

Am 4. Februar werden es 25 Jahre, seit Thomas Carlyle die Augen zum letzten Schlafe schloß. Er wurde am 4. Dezember 1795 in Brunswark in Schottland als Sohn eines alten eisenfesten schottischen Bauern geboren, als erstes Kind einer Ehe, der noch acht andere Kinder entsprossen, alles Kinder, die gleich Thomas, dem Vater in der äußeren markigen Gestalt ebenso wie der inneren festen religiösen Ueberzeugung glichen. Große Beredsamkeit wurde im elterlichen Hause nicht gepflegt, es ging nüchtern, aber auch sicher und ruhig zu. Energie, Bündigkeit, vor allem aber Klarheit der Dispositionen waren die Hauptvorzüge des Vaters. Diese Vorzüge wurden Gemeingut der Kinder; daß diese nebenbei barfuß laufen und lediglich von Haferbrei, Milch und Kartoffeln leben mußten, fällt nicht ins Gewicht. Für die geistige Ausbildung sorgte neben der Schulbildung der altpuritanische religiöse Geist, der sich in Schottland in wunderbarer Reinheit erhalten hatte und es zuwege brachte, daß die einfachen Bauern den Aposteln gleich lebten und lehrten, gleich wie Männer, die Zeit ihres Lebens auf der Kanzel zu sterben hatten. Die Weltanschauung dieser Leute war um mehrere Jahrhunderte zurückgeblieben, alle Lebensinteressen betrachteten sie nicht vom Standpunkte des Einzelnen, sondern von dem der Gesamtheit, und diese Ideen hatten auch in Thomas Carlyles Innerem so festen Fuß gefaßt, daß er in der modernen Zeit wie ein Priester oder Prophet aus einer Hunderte von Jahren zurückliegenden Vergangenheit angesehen wurde. Daher rührt seine Vorliebe für die Vergangenheit, daher sah er Großes und Schönes nur in der Zeit hinter uns und vermochte er von der Zukunft nur die Zerstörung des Bestehenden zu erwarten. Auch die Universität änderte zunächst nichts an Thomas' Anschauungen, zumal alle seine Freunde ähnlich wie er geartet waren. Aber als er dann allmählich doch tiefer in das Wesen der Dinge eindrang, erkannte er, daß die Wissenschaft sich nicht auf seinen puritanisch-kommunistischen Anschauungen aufbaute, sondern das einzelne Individuum zum Maßstab alles Denkens und Wollens machte. Um diesen Zwiespalt aufzuklären, stürzte er sich mit großer Energie in das Studium der Literatur und wurde dabei zu der deutschen Literatur geführt, die ihn vor allem gefangen nahm und ihn zeitweise von seinem inneren Zwiespalt ablenkte. Der innere Kampf Carlyles dauerte fast zwanzig Jahre, bis er endlich auf den Standpunkt gelangte, wo sein modernes Denken mit den ererbten puritanischen Anschauungen in Einklang zu bringen war. Eine große Anzahl von Schriften, vor allem sein „Sartor Resartus", beweisen, wie allmählich sich diese Entwickelung vollzogen hat, wie er zunächst in den Zustand des Zweifels an die Richtigkeit der puritanischen Weltanschauung und aus dem Zustande des Zweifels in den der Verzweiflung geführt wurde, sie schildern, wie nach Skeptizismus und Pessimismus endlich sich die Bekehrung vollzog, wie die Ueberzeugung der eigenen moralischen Kraft, die Lehre des kategorischen Imperativs seine Zweifel ebnete.

Wenn er zu dieser Anschauung überhaupt gelangte, so waren ihm Kant und Goethe seine Vorbilder. War er somit schon lange im stillen der deutschen Philosophie ergeben, so entwickelte sich bei ihm nunmehr ein wahrer Kultus des Deutschen. Eine Biographie Schillers begann den Reigen seiner zahlreichen Schriften über deutsche Dichter und Philosophen. Vielleicht hatte eine gewisse Verwandtschaft der Schicksale ihm gerade die Vorliebe für Schiller eingegeben, beide hatten eine gleich kümmerliche Jugend gehabt, und waren nach gleichen inneren Kämpfen zu einem ähnlichen Standpunkt gelangt. Goethe hielt diese erste 1825 erschienene Arbeit Carlyles einer eingehenden Besprechung für würdig und bahnte dadurch selber Beziehungen zu dem jungen englischen Freunde des deutschen Genius an. Die Uebersetzung der Lehrjahre Wilhelm Meisters in das Englische war die Folge, und zahlreiche Uebersetzungen deutscher Romantiker sowie die Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen Schiller und Goethe in englischer Sprache lenkten die Augen der Welt auf den jungen Schriftsteller. Neben Goethe wirkten Schelling, Fichte und Herder auf Carlyle ein, ohne indessen damals den Einfluß ausgleichen zu können, den das Studium der französischen Revolution und die Beschäftigung mit der Person des großen Napoleon auf Carlyle ausübten, der für Kraterscheinungen („Helden") eine ausgesprochene Vorliebe besaß, waren sie es doch, die ihm als typische Vertreter seiner auf der Wirkung der moralischen Kraft beruhenden Weltanschauung gelten mußten. In diese Zeit fällt seine Vermählung mit Jane Welsh, die ihn pekuniär unabhängig machte, vor allem aber es ihm ermöglichte, ganze zehn Jahre lang fern von dem Getriebe der großen Welt in seiner schottischen Heide zu leben und seine Gedanken zu konzentrieren. Diese Zeit der Sammlung hat erst die Hindernisse fortgeschafft, die sich der Entfaltung von Carlyles Genius entgegenstellten. Und wessen Hand war es, die die Führerrolle übernahm? Von wem stammten die Briefe, die damals regelmäßig ihren Weg in das stille Heidedörfchen fanden und ein Füllhorn der Freude über die stille Familie ausgossen? Von niemand anders als Goethe, dessen Anschauungen über alle Probleme der Zeit, namentlich die in England damals akut werdende soziale Frage, von Carlyle mit dem ihm eigenen Eindringen in jeden Stoff verarbeitet wurden.

Carlyle war im Alter von 40 Jahren nach London übergesiedelt, wo er, nunmehr überall gefeiert und anerkannt, einen großen Hausstand führte. Und jetzt wurde es ihm auch möglich, den Traum seiner Jugend auszuführen und Deutschland zu besuchen, wo er auf den Spuren derjenigen wandeln wollte, die ihm als die größten „Helden" galten, Luthers, Goethes und Friedrichs des Großen. Freilich fühlte er sich ein wenig enttäuscht, nicht in jedem Deutschen einen Genius zu sehen. Er hatte uns eben überschätzt, nichtsdestoweniger blieb er ein wahrer Freund Deutschlands und kehrte 1858 noch zu einem zweiten Besuche Deutschlands wieder. Er nahm an den Kriegen der Jahre 1866 und 1870/71 innigen Anteil, waren diese Kriege doch die Vorboten der Gründung des mächtigen Deutschen Reiches, die stets sein Lieblingswunsch gewesen war. Und als damals in England, ähnlich wie jetzt, die Volksleidenschaft sich auf Frankreichs Seite zu stellen drohte, war er es, der ganz allein gegen ein ganzes Volk jenen offenen Brief an die „Times" richtete, in dem er an der Hand der Geschichte darlegte, wie Deutschland mit der Zurücknahme Elsaß-Lothringens jetzt lediglich eine Jahrhunderte hindurch unbezahlt gebliebene Rechnung einkassiere. Mit welch freudigem Stolz er die ungeahnten Erfolge Deutschlands selbst aber begrüßte, davon gibt ein Brief Kunde, den er an seinen Freund Froude damals richtete. Er schrieb darin: „Von keinem so merkwürdigen Kriege habe ich je gelesen und ich erwarte, daß seine Resultate heilsamer, großartiger und hoffnungsvoller sein werden, als die von irgend welchen anderen Kriegen in meiner Zeit. Seit alten Zeiten ist Deutschland die friedliebendste, frömmste und stärkste, von allen Nationen am meisten Respekt einflößende gewesen. Deutschland sollte Präsident von Europa sein und wird auch dem Anscheine nach wieder auf fünf Jahrhunderte mit dem Amte betraut werden."

*

* **Zum Neubau des Weimarer Hoftheaters.** Man meldet uns aus Weimar: Die Gemeindebehörden der Stadt Weimar beschlossen einstimmig, am 1. April 1907 gemäß den Wünschen des Großherzoglichen Staatsministeriums die für den Neubau des Hoftheaters unter gewissen Bedingungen bewilligten 300 000 ℳ zu zahlen, dabei aber von der strikten Einhaltung der Bedingungen seitens des Fiskus abzusehen. Die Behörde geht dabei singer und anerkennenswerter Weise von dem Standpunkt aus, daß gegenüber der Munifizenz des Großherzogs, der anstatt der ursprünglich angelegten 800 000 ℳ nahezu 1½ Millionen Mark bewilligt hat, alle kleinlichen Bedenken schwinden müssen.

* **Ein unbekanntes Gedicht Storms.** Die Tochter Theodor Storms, Gertrude Storm, fand jüngst in ihrem Bücherschrank ein altes Buch, das sie bisher niemals noch bemerkt hatte. Sie schlug es auf und sah auf dem ersten Blatte ein von ihrem Vater geschriebenes, seinem Sohn Karl gewidmetes Gedicht. Ueber dem Gedichte las sie einen Frauennamen ..., und über dem Datum „22. Mai 1857" von derselben Frauenhandschrift die Worte: „Wiederkommen bringt Freud'". Theodor Storm hatte das Buch, eine Ausgabe der „Alemannischen Gedichte" von Johann Peter Hebel — wie er in dem Gedicht, das nun von seiner Tochter in der „Deutschen Rundschau" veröffentlicht wird, selbst erzählt — aus dem Nachlasse eines Freundes gekauft. Das bisher unbekannte Gedicht Storms lautet:

„Wiederkommen bringt Freud' —
So schrieb im längst erblühten Mai.
Du kannst es lesen, es steht dabei
Eine Braut ihrem Bräutigam.
Die Braut nicht wurde sein Weib,
Er hat gelebt, ein einsamer Mann.
Aus seinem Nachlaß kaufte ich dann
Das Buch mit dem hoffenden Wort.
Nun geb' ich's Dir, mein Kind —
Es trägt dies Blatt ein Menschengeschick;
Wir aber hoffen noch auf Glück —
Ja, Wiederkommen bringt Freud'."

* **Kleine Chronik.** Am Freitag ist die Urne mit der Asche Hedwig Niemann-Raabes in Berlin auf dem Matthäikirchhofe in einem dort von ihrem Gatten errichteten Erbbegräbnis beigesetzt worden. — Ein Zensurverbot traf das Drama „Der neue Wille" von Walter Bloem, dem in letzter Zeit vielgenannten Verfasser des „Jubiläumsbrunnen". Für das Drama „Der neue Wille" war von einer ersten Berliner Bühne die Erlaubnis zur öffentlichen Aufführung nachgesucht, sie wurde jedoch verweigert. — Die Antigone des Sophokles wird im Kleinen Theater in Berlin in der zweiten Hälfte des Monats in der neuen Uebertragung und Bearbeitung von Wolfskehl, mit Rosa Bertens in der Titelrolle in Szene gehen. Mendelssohns Musik soll teilweise, aber nur als Bühnenmusik, Verwendung finden. — Paul Lindau hat an den Herausgeber des „Neuen Wiener Journals" ein Schreiben gerichtet, in dem er mitteilt, daß ihm von der Direktion des Deutschen Theaters in Berlin Billette zur ersten Vorstellung des Dramas „Oedipus und die Sphinx" mit der offiziellen Motivierung verweigert wurden, „ähnliche unerhörte Plätze seien bereits vergriffen." Das Blatt spricht die Vermutung aus, daß die Verweigerung der Billette eine gegen Dr. Paul Lindau als Kritiker gerichtete Maßregel sei. — Adolf Kirchhoff, der berühmte Lehrer der klassischen Philologie an der Universität Berlin, der vor wenigen Wochen sein 80. Lebensjahr vollendete, begeht am 4. Februar sein 60jähriges Doktorjubiläum. Die vor kurzem erschienene Sinfonie Nr. 1 in F moll von Georg Schumann wurde bald nach der Berliner Uraufführung in mehreren Städten, u. a. Bremen, Boston, Dortmund, Kassel, Mannheim, New York, Straßburg, Winterthur mit durchschlagendem Erfolge zu Gehör gebracht. — Der 35. Kongreß der deutschen Gesellschaft für Chirurgie findet in diesem Jahre vom 4. bis 7. April statt. Die Abweichung von dem sonstigen Termine der Chirurgentagung ist geschehen, um den deutschen Chirurgen nicht die Teilnahme an dem internationalen medizinischen Kongresse in Lissabon unmöglich zu machen. Zur Besprechung sind vorgesehen: 1. Kriegschirurgische Fragen nach den Erfahrungen im russisch-japanischen Kriege. 2) Ueber die chirurgische Behandlung des Magengeschwürs. 3) Ueber die weitere Entwickelung der Operation bösartiger Mastdarmkrebse. 4) Diskussion über die Bierschen Stauungsbehandlung bei akuten Entzündungen. — Die Direktion des Düsseldorfer Schauspielhauses hat für den ausscheidenden Dr. Paul Ernst Wilhelm Schmidt-Bonn verpflichtet. Auf vielfache Anfragen hin teilt die Direktion ferner mit, daß der Dramaturg des Theaters Dr. Herbert Eulenberg ist. — Für das Frans Hals-Museum in Haarlem will man eine neue Unterkunftsstelle finden. Man entdeckte sie in dem reformierten Waisenhaus, dem 1608 von Vinnen de Key, nach anderen von van Kampen, erbauten ehemaligen Versorgungshaus. Nur der Erbauer der städtischen Gemäldegallerie in Amsterdam, Herr A. W. Weißman, machte Opposition. Er will ein besonderes Gebäude neu ausgeführt haben. Das Waisenhaus steht mitten in einem jener pittoresken Gewinkel brute verarmter Straßen, die den alten holländischen Städten den verträumten still melancholischen Reiz geben und die so trefflich die Stimmung bewahrt haben, die aus den alten holländischen Bildern spricht. „Diese Hintergassen", heißt es in dem holländischen Architektenblatt Bouwwereld, „sind nicht würdig, Franz Hals, Haarlems Ruhm auf dem Kunstgebiet, dorthin zu bannen." Wem fällt dabei nicht Multatulis ehrlicher Droogstoppel ein, der es im Hochgefühl seiner „heimgesuchten holländischen Wohlanständigkeit" vermied, durch eine weniger vornehme Gasse zu gehen! — Hauptmanns neue Märchendichtung „Und Pippa tanzt!", die im Burgtheater schon im März in Szene gehen sollte, ist bis zum nächsten Spieljahre aufgeschoben. — In Wien ist der Bildhauer Werner David, 60 Jahre alt, gestorben. Er war ein Hannoveraner und Schüler der Berliner Akademie unter Fischer. — In Innsbruck starb der Schriftsteller Anton Renk. Er hatte eine Lungenentzündung und seither war er immer kränklich. Er hat ein Alter von nur 34 Jahren erreicht und ist der Verfasser einer Reihe von lyrischen Dichtungen, Dramen, Skizzen und Novellen. — Die Klagen über das allmähliche Verschwinden des wunderbaren Wandgemäldes, das Leonardo im Refektorium der Abtei Delle Grazie geschaffen hat, wollen nicht verstummen, seitdem Gabriele D'Annunzio in seiner Ode „In morte di un Capolavoro" dem berühmten Bilde ein Grablied gesungen hat. Schon Armenini, der das Bild fünfzig Jahre nach seiner Entstehung sah, berichtet, daß es halbverblaßt sei, und Scanelli, der Verfasser eines 1657 erschienenen „Microcosmo della Pittura" drückt sich noch schärfer aus. Wenn die verschiedenen Restaurierungsversuche in Betracht gezogen werden, welche das Wandbild „erlitten" hat, von Michelangelo Bellotti angefangen, der im Jahre 1726 den leichtgläubigen Mönchen Wunder von seiner Kunst versprach, bis zu Stefano Barezzi, der vor 52 Jahren eine gründliche Ausbesserung vorgenommen hatte, so darf man der außerordentlichen Widerstandsfähigkeit des Meisterwerkes vollste Bewunderung zollen. Immerhin ist, wie man der „Frankf. Ztg." aus Mailand schreibt, der Vorschlag, den der Restaurator Cavenaghi gemacht hat, und der auf eine Fixierung der losgelösten Farbschüppchen durch einen farblosen Leim zielt, der Berücksichtigung wert.